

Rita Kern

Kinderorientierte Familientherapie

Vom Kennenlernen bis zum Anwenden einer spezifischen Methode

Mein gesamtes Berufsleben lang, ausgehend von meiner ersten Berufsausbildung zur Kindergartenpädagogin bis zur Heil- und Sonderpädagogin und schließlich zur Systemischen Psychotherapeutin, arbeite ich mit Kindern und Familien. Kinder mit ihren Bedürfnissen, eingebettet in ihrem Zusammenleben mit den Bezugspersonen, ins Zentrum der Therapie zu stellen, war mir immer ein Herzensanliegen. Daher bin ich stets auf der Suche nach geeigneten Ideen und Methoden, die mein Verständnis und damit meine Hilfsangebote erweitern können. In diesem Beitrag möchte ich einen Einblick in die Kinderorientierte Familientherapie (KOF) geben sowie meine persönliche Annäherung an diese spezielle Methode anhand einer Fallvignette schildern.

Der Besuch eines Wochenendseminars bei Bernd Reiners brachte die Initialzündung, um mich mit dieser Methode genauer zu befassen. Ich kannte bereits sein Buch *Kinderorientierte Familientherapie* (2013) und war durch dieses schon darauf eingestimmt. Vor allem die Arbeit über das Spiel mit dem Medium Sand begeisterte mich sehr. KOF stellt das Kind mit seiner Ausdrucksweise in den Mittelpunkt. Kurz zusammengefasst wird gemeinsam mit dem Kind und seinen Eltern mit Baumaterialien und Figuren (Fahrzeugen, Tieren, Menschen) in einer Sandwanne interagiert. Als Therapeut*in wählt man für sich selbst eine Alter-Ego-Figur und eine Tierfigur, mit denen man im-

mer agiert. Die Spieleinheiten werden auf Video aufgezeichnet und im Anschluss gemeinsam mit den Bezugspersonen betrachtet, um sie für den Veränderungsprozess zu nützen.

WAS IST DIE KINDERORIENTIERTE FAMILIENTHERAPIE?

Martin Soltvedt (1931–2016), ein norwegischer Psychologe und Kinderpsychotherapeut, entwickelte ab den 1980er Jahren die von ihm so genannte *Kinderorientierte Familientherapie* (KOF). Zur damaligen Zeit wurde bereits mit Sandspieltherapie gearbeitet, allerdings vor einem psychoanalytischen Hintergrund. Kinder wurden getrennt von ihren Bezugspersonen behandelt und der Fokus lag eher auf der Deutung des Innenlebens der Kinder. Gerade die Trennung des Kindes von seinen Bezugspersonen sah Soltvedt kritisch. Für ihn war die Interaktion und das Bindungs- und Spielverhalten zwischen den Bezugspersonen und dem Kind relevant für den Heilungsprozess (vgl. Reiners, 2013, S. 13; vgl. Brächter, Reiners, Hrsg., 2018, S. 25). Die Ausdrucksweise des Kindes beschreibt Schenk-Danzinger folgendermaßen: „Im Rollenspiel reproduziert das Kind Erlebtes durch individuell gestaltete symbolische Deutung.“ (Schenk-Danzinger, 1988², S. 201). Auf dieser Annahme baut die Kinderorientierte Familientherapie auf. Das Innenleben des Kindes bekommt einen Ausdruck und das kann zu einem



zung für die Videoaufnahme mit einem Formblatt eingeholt werden (vgl. ebd., S. 21).

KENNENLERN-STUNDE MIT DEM KIND

In dieser Einheit spielt ausschließlich die Therapeut*in mit dem Kind und die Eltern befinden sich in einer Beobachterrolle. Die Therapeut*in spielt mit ihrer Alter-Ego-Figur und einem Tier (vgl. ebd., S. 17). Meine Figuren, mit denen ich immer spiele, sind Gisela und die Katze Minki. Mit zwei Figuren zu agieren bietet den Vorteil, dass sich die beiden auch miteinander unterhalten können. Sie können sich in wert-

schätzender Art und Weise über ihre Beobachtungen austauschen und Ambivalenzen zum Ausdruck bringen, ähnlich wie in einem Reflecting Team. Dem Kind wird erläutert warum es hier ist, der Sandkasten und die Materialien werden gezeigt, die Zeitspanne des Spiels (ca. 15–20 Minuten) wird angekündigt und dann das Kind zum Mitspielen eingeladen (vgl. ebd., S. 23). Die Figuren der Therapeut*in werden in den Sand gestellt und sie beginnt ein Spiel. Die Aktivitäten des Kindes werden dann wertschätzend beschrieben und ein wohlwollendes Spiel initiiert (vgl. Brächter, Reiners, Hrsg., 2018, S. 27).

Verständnisprozess bei den Bezugspersonen führen, der sich dann förderlich auf die Interaktion in der Familie und auf eine Veränderung des als störend oder leidvoll erlebten Verhaltens auswirkt. Ein wesentlicher Unterschied zur damals vorherrschenden Form des Sandspiels ist das gemeinsame Spiel zwischen Bezugspersonen, Kind und Therapeut*in. Die Spielebene hilft den Bezugspersonen, das Verhalten des Kindes zunächst auf der symbolhaften Ebene zu verstehen und die Möglichkeit ihre eigenen Interaktionen auf der Spielebene zu erproben, um dann im Alltag alternative Verhaltensweisen entwickeln zu können (vgl. Reiners, 2013, S. 14f.). Theoretische Grundlage für die Kinderorientierte Familientherapie ist unter anderem die Symbollehre, der Ausdruck des Unbewussten im Spiel des Kindes aber auch die Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth sowie die Mentalisierungstheorie (vgl. Brächter, Reiners, Hrsg., 2018, S. 29). Die Kinderorientierte Familientherapie ist allerdings nicht an das Medium Sand gebunden. Ein Zusammenspiel kann auch anders, je nach Möglichkeit, etwa auf einem Tisch oder einem Teppich stattfinden.

schätzender Art und Weise über ihre Beobachtungen austauschen und Ambivalenzen zum Ausdruck bringen, ähnlich wie in einem Reflecting Team. Dem Kind wird erläutert warum es hier ist, der Sandkasten und die Materialien werden gezeigt, die Zeitspanne des Spiels (ca. 15–20 Minuten) wird angekündigt und dann das Kind zum Mitspielen eingeladen (vgl. ebd., S. 23). Die Figuren der Therapeut*in werden in den Sand gestellt und sie beginnt ein Spiel. Die Aktivitäten des Kindes werden dann wertschätzend beschrieben und ein wohlwollendes Spiel initiiert (vgl. Brächter, Reiners, Hrsg., 2018, S. 27).

STRUKTURIERUNG DER EINHEITEN UND HYPOTHESENGELEITETES HANDELN

Die Therapeut*in ist für eine gewisse Begrenzung und Orientierung verantwortlich, wobei der Sandkasten an sich bereits eine gewisse Rahmung bietet. Im Aussprechen von Vermutungen können Hypothesen überprüft werden. Diese Hypothesen werden aus den Informationen, die man zuvor von den Bezugspersonen oder aus den eigenen Beobachtungen erhalten hat, gebildet. Verhaltensweisen und Spielhandlungen, die auf einen selbst destruktiv wirken, können in wohlwollende, sinnvolle Handlungen umgedeutet (reframed) werden. Dadurch ermöglicht man dem Kind, im Spiel verbleiben zu können und sich im eigenen Verhalten zu erproben (vgl. Reiners, 2013, S. 37). Die Alter-Ego-Figur der Therapeut*in zeigt sich wertschätzend und freut sich über die Angebote und Handlungen des Kindes. Zäune und Begrenzungen werden stets als Grenze respektiert und zunächst davor angehalten und nachgefragt,

ABLAUF DER KINDERORIENTIERTEN FAMILIENTHERAPIE

ERSTGESPRÄCH UND AUFTRAGSKLÄRUNG

Zunächst wird ein Erstgespräch mit den Bezugspersonen geführt, bei dem die Auftragsklärung und im Anschluss daran eine Erläuterung des Settings wesentlich sind (vgl. Reiners, 2013, S. 17).

Bereits zu diesem Zeitpunkt kann mit den Bezugspersonen die Einverständniserklärung



MAG. RITA KERN
ist Psychotherapeutin (SF) in freier Praxis und Heilpädagogin in einem Zentrum für Entwicklungsförderung

ob man näher kommen darf. Landschaftsgestaltungen ohne Zäune können in das Spiel integriert werden und in achtsamer Weise im vermuteten Sinne des Kindes benützt werden. Relevant ist es, eine gemeinsame Handlung, ein Zusammenspiel zu ermöglichen. Hierzu ist eine hohe Aufmerksamkeit auf alle Spielangebote des Kindes notwendig aber auch eigene Spielimpulse können angeboten werden. Diese Handlungen sollen auf der Aktionsebene vollzogen werden und nicht bei einem Gespräch bleiben (vgl. ebd., S. 39f.).

EINSCHÄTZUNG DES SPIELNIVEAUS

Bernd Rainers unterscheidet, je nach im Sandspiel verwendetem Material, unterschiedliche Spielniveaus. Auf Basis dieser Einschätzung agiert dann die Alter-

Unmittelbarkeit und der Zauber des Spiels für das Kind verloren gehen könnten. Teilweise sind Kinder sehr neugierig auf das, was gefilmt wurde, sodass man mit ihnen durchaus im Anschluss an die Einheit eine Passage anschauen kann. Jedoch werden weder die Beobachtungen noch die Bedeutungsgebungen oder der Bezug zum Alltag besprochen, sondern es wird lediglich das Spiel selbst beschrieben. Weiters sollten die Bezugspersonen ihre Sorgen und die Berichte über Schwierigkeiten mit ihrem Kind nicht direkt vor diesem äußern.

Die Sitzordnung wird so gewählt, dass sowohl die Bezugspersonen als auch die Therapeut*in den Bildschirm gut sehen können. Als Grundregel gilt, dass das Video gestoppt wird sobald gesprochen wird. Zu

beachten ist, dass beim Ansehen des Videos die in schwierigen Situationen erlebten Gefühle oft wiederbelebt und diese meist ambivalent erlebt werden. Einerseits wollen die Bezugspersonen das Kind von der besten Seite sehen, andererseits wollen sie der Therapeut*in die Problematik deutlich vor Augen führen. Diese Ambivalenz ist in der Besprechung zu beachten, sowohl Würdigung als auch Wertschätzung sind angebracht. Im Gespräch geht es vor allem darum, wie das Spiel erlebt wurde und wie das Kind erreicht werden konnte. Es werden auch Parallelen zum Alltag hergestellt. Dabei soll herausgearbeitet werden, welches Verhalten die Eltern von ihrem Kind im Alltag kennen. Relevant ist es, beim Video zu bleiben, auch wenn die Eltern weitere Beispiele aus dem Alltag berichten. Auf diese Schilderungen einzugehen wäre schade, denn dann wird das Video nur ungenügend genützt. Speziell die Interaktionen, in all ihren Feinheiten, kommen in den Spielsequenzen zum Vorschein. Um das weitere Spiel zu planen, geht es mitunter auch darum zu hinterfragen, wie das Kind seine Entwicklungsaufgabe erreichen könnte und wie die Eltern im nächsten Spiel dies unterstützen könnten. Diese Planung bezieht sich wieder rein auf die Spielebene: Beispielsweise wie die im Spiel verwendete Schildkröte dazu veranlasst werden kann, aus der Höhle zu kriechen (vgl. Rainers, 2013, S. 48ff.).

beachten ist, dass beim Ansehen des Videos die in schwierigen Situationen erlebten Gefühle oft wiederbelebt und diese meist ambivalent erlebt werden. Einerseits wollen die Bezugspersonen das Kind von der besten Seite sehen, andererseits wollen sie der Therapeut*in die Problematik deutlich vor Augen führen. Diese Ambivalenz ist in der Besprechung zu beachten, sowohl Würdigung als auch Wertschätzung sind angebracht. Im Gespräch geht es vor allem darum, wie das Spiel erlebt wurde und wie das Kind erreicht werden konnte. Es werden auch Parallelen zum Alltag hergestellt. Dabei soll herausgearbeitet werden, welches Verhalten die Eltern von ihrem Kind im Alltag kennen. Relevant ist es, beim Video zu bleiben, auch wenn die Eltern weitere Beispiele aus dem Alltag berichten. Auf diese Schilderungen einzugehen wäre schade, denn dann wird das Video nur ungenügend genützt. Speziell die Interaktionen, in all ihren Feinheiten, kommen in den Spielsequenzen zum Vorschein. Um das weitere Spiel zu planen, geht es mitunter auch darum zu hinterfragen, wie das Kind seine Entwicklungsaufgabe erreichen könnte und wie die Eltern im nächsten Spiel dies unterstützen könnten. Diese Planung bezieht sich wieder rein auf die Spielebene: Beispielsweise wie die im Spiel verwendete Schildkröte dazu veranlasst werden kann, aus der Höhle zu kriechen (vgl. Rainers, 2013, S. 48ff.).

VON DER THEORIE ZUR PRAXIS

Meine persönliche Freude an dieser Methode zeigte sich bereits in der Organisation des von mir verwendeten Materials. Mein Schwager ist Tischler und fer-

Die Spielebene hilft den Bezugspersonen, das Verhalten des Kindes zunächst auf der symbolhaften Ebene zu verstehen und die Möglichkeit ihre eigenen Interaktionen auf der Spielebene zu erproben, um dann im Alltag alternative Verhaltensweisen entwickeln zu können.

Ego-Figur der Therapeut*in. Es sollte auf dem Niveau des Kindes gespielt werden, um möglichst hohe Anschlussfähigkeit der Interaktionen zu gewährleisten.

Level 1: unbelebte Gegenstände, z.B.: Hölzer, Bäume, Pflanzen

Level 2: unbelebte, aber von Personen gelenkte Gegenstände, z. B. Fahrzeuge aller Art (Autos, Flugzeuge etc.)

Level 3: Verwendung von Tieren

Level 4: Agieren mit menschlichen Figuren (vgl. Rainers, 2013, S. 36 und 143)

AUFGABE DER BEZUGSPERSONEN IM SPIEL

Die Hauptaufgabe der Bezugspersonen ist es, mit dem Kind aktiv zu spielen, wobei sie den Ideen und Impulsen des Kindes folgen, sie aufgreifen sollten oder sie auch modifizieren können. Relevant ist, dass auch die Bezugspersonen Freude am Spiel haben. Für diese Aufgabe ist vor allem zu Beginn oft die Unterstützung der Therapeut*in notwendig (vgl. ebd., S. 57f.).

VIDEOBESPRECHUNG

Die Besprechung der Videoaufzeichnung findet ausschließlich mit den Bezugspersonen statt. Die Idee dahinter ist es, dass durch den Wechsel auf die Metaebene der Beobachtungen und der Bedeutungsgebung die



tigte mir einen Sandspieltisch an. Die Materialien sind in Einschubladen im Tisch verstaut und die Sandwanne, welche man mit einer Tischplatte abdecken kann, ist im Tisch versenkt.

FALLVIGNETTE FAMILIE X

Familie X wurde von einer Kindergartenpädagogin zu mir in die Praxis überwiesen. R., ein 6 Jahre altes Mädchen, besuchte zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Jahre den Kindergarten. Es gab bereits Gespräche mit den Eltern, in denen die Pädagogin herausfordernde Verhaltensweisen und auch Probleme in der Sprachentwicklung beschrieb. Der ausschlaggebende Anlass für die Familie meine Praxis aufzusuchen war ein Einzelereignis im Kindergarten. R. hatte im Waschbereich in einem unbeobachteten Moment die Wand mit Kot beschmiert. Den Eltern fiel es sehr schwer, dieses Verhalten nachzuvollziehen. Die Familie stammt ursprünglich aus Weißrussland und lebt, auf Grund der Berufstätigkeit des Vaters, seit zehn Jahren in Österreich. Der Vater ist Mathematiker, die Mutter arbeitet als Reinigungskraft. Sie haben drei Kinder: einen 15-jährigen Sohn, eine 10-jährige Tochter und R., die Indexpatientin. Weder Großeltern noch die Geschwister der Eltern leben in Österreich.

PHASE 1 – KENNENLERNEN DER FAMILIE (4 EINHEITEN)

PROBLEMKONTEXTUALISIERUNG IM ERSTKONTAKT MIT DER MUTTER

In einer ersten Einheit lernte ich die Mutter kennen. Sie beschrieb mir die Entwicklung ihrer Tochter als problemlos. Sie sei sehr gescheit, man könne sich mit ihr sehr gut über die unterschiedlichsten Themen unterhalten, worauf sie auch sehr stolz sei. Sie wachse zweisprachig auf und ihre Muttersprache sei besser entwickelt als Deutsch. Dies bereite ihr allerdings keine Sorgen. Sie sei eher ein zurückgezogenes Kind, das viel alleine spiele, dies aber durchaus genießen könne.

Mit dem großen Bruder und der großen Schwester gebe es wenig Streit und wenn doch, so ließe sich dies rasch wieder klären. Ihr Kind halte sich stets an Regeln zu Hause. Das Kotschmieren kann sie sich nur durch eine Beeinflussung des besten Freundes von R. vorstellen. Allerdings verstehe sie trotzdem nicht, warum es keine Hemmung gab, denn ihre Tochter wisse sehr wohl, dass es Unrecht sei. Ebenso denke sie intensiv darüber nach, warum sich ihr Kind von ihrem besten Freund derart beeinflussen ließ.

Weiters bereitet der Mutter Sorgen, dass die Kindergartenpädagogin ihr Kind grundsätzlich als eher konfliktreich im Verhalten beschreibt. Sie gerate häufig in Streit mit anderen Kindern, mache ihnen ihr Gebautes kaputt, reagiere häufig auf Grenzsetzungen mit Weinen, bespucke andere Kinder. Sie wird von Seiten der Pädagogin als emotional instabil beschrieben. All diese Beschreibungen von ihrem Kind könne die Mutter nicht nachvollziehen. Um nichts zu versäumen, komme sie zu mir in die Praxis, da sie auch die Möglichkeit in Betracht ziehe, dass sie als Eltern geblendet sein könnten.

Meine Umdeutung der beschriebenen Verhaltensweisen als impulsiv mit Impulsdurchbrüchen ist für sie hoch anschlussfähig und führt zu einer guten Kooperation. Ein Erklärungsmodell für das Kotschmieren ist für sie, dass ihr Mann wegen einer Fortbildung für drei Monate im Ausland tätig war. Nach dieser Trennungserfahrung bemerkte sie ein sehr hohes Anlehnungsbedürfnis ihrer Tochter.

Ziele für die Mutter im Rahmen der Therapie waren ein verbessertes Konfliktverhalten ihrer Tochter vor allem mit Gleichaltrigen, ihren Umgang mit Frustration zu verbessern sowie als Mutter selbst zu verstehen, warum es zum Kotschmieren gekommen ist.

KENNENLERNEN DES KINDES

In einer ersten Einheit, in der die Mutter mit ihrem Kind kam, stellte ich unterschiedliche Spielmaterialien zur Verfügung und ging auf die Vorlieben des Kindes ein. R. präsentierte sich mir als schüchternes Kind das wenig Blickkontakt zu mir suchte. Nachdem ich mich vorgestellt und ihr den Raum gezeigt hatte, entstand ein von ihr gewähltes Spiel beim Playmobilkrankenhaus. Sie war die Regisseurin des Spiels. Auffallend für mich war, dass sie den identen Spielablauf zweimal wiederholte.

Um sie noch besser kennenzulernen und auch über geeignete Methoden reflektieren zu können, vereinbarte ich mit der Mutter einen weiteren Termin gemeinsam mit ihrem Kind. Mein Vorhaben mit ihr im Sandkasten zu spielen und dies auf Video aufzunehmen, erläuterte ich der Mutter noch am Ende der Einheit.

Die von mir für mich gewählten Alter-Ego Figuren, die

in jeder KOF Einheit meine Begleiter sind, waren Gise-la und die Katze Minki.

R. baute zunächst im Sand und verwendete dann ausschließlich Autos und Baumaterial. Dieses Spiel gestaltete sich deutlich wilder, als ich es aufgrund der Erfahrung der ersten Einheit erwartet hatte. Sie begann auch mit dem Sand auf meine Figuren und mein Haus zu rieseln und ich hatte erheblich damit zu tun, diese zu schützen. Allerdings entstand dann auch durchaus ein gemeinsames Spiel. Wir veranstalteten mit den Autos ein Autorennen.

In der vierten und letzten Stunde der Kennenlernphase kam die Mutter alleine und wir sahen gemeinsam das Video der vergangenen Stunde an. Vor allem besprachen wir die Form der Kontaktaufnahme von R. zu mir. Mir war aufgefallen, dass sie meinen persona-

PHASE 2 – VERWENDEN UNTERSCHIEDLICHER SYSTEMISCHER METHODEN (6 EINHEITEN)

Die nächsten fünf Einheiten fanden gemeinsam mit der Mutter und dem Kind statt und ich arbeitete mit meinem bewährten systemischen Repertoire, sowohl was Hypothesenbildung als auch Interventionen betraf. Die Mutter hatte in diesen Einheiten eher eine Zuschauerposition, aber sie wurde auch einbezogen, wenn R. etwas auf Deutsch nicht ausreichend verstand oder es um Beschreibungen von zu Hause ging. Nur die letzte Einheit nützte ich wieder für ein Elterngespräch.

Mit Hilfe des Mediums Bilderbuch arbeitete ich zunächst mit R. über Gefühle. Wir betrachteten gemeinsam das Buch *Königin der Farben*, besprachen die einzel-

nen Gefühle die zu sehen waren und malten zum Abschluss noch eigene Bilder von der Hauptfigur. Das Bilderbuch *Ein Haus für Herbert* nahm ich zu Hilfe, um mit ihr über Freundschaften ins Gespräch zu kommen.

Sehr hilfreich empfand ich eine Einheit in der wir eine Art Teilarbeit machten. Mit verschiedenen Aufklebern arbeiteten wir viele unterschiedliche Kompetenzen von R. heraus, die sie als Person ausmachen.

Nachdem die Mutter mir immer wieder berichtete, dass vor allem das Spucken im Kindergarten ein

sehr großes Problem darstellt, überlegte ich mir, mit Bildern von wilden Tieren das Spucken zu externalisieren. In einem ersten Versuch gelang dies mit R. nicht. Alle Bilder, die ich vorbereitet hatte, waren für sie nicht anschlussfähig. Daher entschloss ich mich spontan, die Handpuppen zu Hilfe zu nehmen. Mit dem Piraten gelang dann die Externalisierung. Sie lachte und glückte als der Pirat, durch mich gespielt, sehr ungehalten wurde und uns alle zu bespucken begann. Nach einigem Hin und Her wollte sie den Piraten einsperren. Also wurde meine Schatzkiste kurzerhand zu einem Gefängnis für den Piraten. Der Pirat fand dann auch Einzug in den Sprachgebrauch der Familie. Die Mutter und auch der Vater fragten zuhause immer wieder einmal nach, ob der Pirat wieder aus seiner Kiste gekommen sei. Mein Eindruck war, dass sie nun sehr gut mit der Verhaltensweise ihres Kindes umgehen konnten und die Familie viel stressfreier über das Spucken sprechen konnten, nämlich ohne Bewertung und Ermahnung. R. meinte auch einmal, dass ihr bester Freund und auch die anderen Kinder

Die Hauptaufgabe der Bezugspersonen ist es, mit dem Kind aktiv zu spielen, wobei sie den Ideen und Impulsen des Kindes folgen, sie aufgreifen sollten oder sie auch modifizieren können. Relevant ist, dass auch die Bezugspersonen Freude am Spiel haben. Für diese Aufgabe ist vor allem zu Beginn oft die Unterstützung der Therapeut*in notwendig.

len Figuren lediglich mit Fahrzeugen begegnete und nicht mit Personen. Aus entwicklungspsychologischer Sicht wäre ein Interagieren mit belebten Figuren altersentsprechend. Weiters war das Überschütten meiner Figuren und Bauten mit Sand eine Form des In-Kontakt-Tretens, die unter Gleichaltrigen möglicherweise zu Schwierigkeiten führen könnte. Die Mutter (und auch ich ein wenig) war irritiert über die Wildheit ihres Spiels. Diesbezüglich fand sie keine Erklärung.

Die Mutter berichtete, dass R. sehr gekränkt war, dass sie an dem Tag nicht mitkommen durfte, was für sie ein Zeichen war, dass sie sich hier wohl fühlt und sie Vertrauen zu mir gefasst hatte. Der Mutter war ebenfalls aufgefallen, dass sie bereits in der zweiten Einheit mehr Blickkontakt zu mir aufgenommen hatte und dies stets ein Zeichen ihrer Zuneigung ist. Wie vereinbarten also weitere Einheiten. Allerdings entschied ich mich, auf Grund meiner anfänglichen Unsicherheit in der KOF, zunächst andere Methoden anzuwenden, die mir vertrauter waren.

einen Piraten haben, der viel schlimmere Dinge tut als ihr Pirat. Das Spuckverhalten blieb zwar nicht völlig aus, aber besserte sich in Folge deutlich. Sowohl die Mutter als auch die Pädagoginnen konnten eine Verhaltensänderung bei R. beobachten und die positive Entwicklung begeisterte alle.

In einer weiteren Einheit erprobte ich mit R. soziale Kontaktaufnahmen. Ich wählte einen Landschaftsteppich aus Filz, den ich ihr mit Tieren aus Kunststoff anbot. Ich gab das Spielthema vor. Sie hatte einen Teil des Teppichs und ich hatte einen Teil. Diese beiden Teile sind durch einen Fluss, deutlich am Teppich erkennbar, getrennt. Ich stellte ihr die Aufgabe, dass sich jeder Tiere nehmen könne und dass die jeweiligen Tiere, die in ihrem Land lebten, die Tiere aus dem anderen Land kennenlernen können. Dieses Spiel gestaltete sich sehr dynamisch, da ein Luftboxkampf zwischen einem Dinosaurier von R. und einen meiner Tiere entstand. Gegen Ende des Spiels war es dann möglich, dass ihr Wal sehr bewundert wurde und den anderen Tieren, die ich gewählt hatte, schwimmen beibrachte.

Im Nachhinein betrachtet war dieses Spiel methodisch einer KOF-Einheit sehr ähnlich. Allerdings nahm ich es nicht auf Video auf und es gab eine klare Spiel- und Materialvorgabe von mir. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu KOF, wo keine Spielthemen vorgegeben werden. Aber die Interaktion der handelnden Figuren war in diesem Spiel im Fokus, was wiederum gänzlich der grundlegenden Idee von KOF entspricht.

In weiterer Folge entschloss ich mich dazu, das strukturierte Vorgehen der Kinderorientierten Familientherapie in meine Arbeit mit der Familie dezidiert zu integrieren, um das Spiel noch konstruktiver nutzen zu können.

In der zehnten Einheit evaluierte ich in einem Gespräch alleine mit der Mutter einerseits die Therapie und andererseits vereinbarten wir das weitere Vorgehen und das neue Setting. Die Mutter berichtete, dass sie sehr froh sei über die Entwicklung von R. Sie habe bemerkt, dass R. einen sehr hohen Bedarf an Kuschielspielen habe, die sie nun vermehrt mit ihr mache. Ich würdigte die Mutter sehr für diese Beobachtungen und bestärkte ihr Vorhaben. Bei ihr tauchten allerdings auch Schuldgefühle auf, da sie den Eindruck hatte, in der Begleitung von R. etwas versäumt zu haben. Durch Würdigung und Normalisierung konnten die Schuldgefühle reduziert werden.

Mein Vorschlag ab der nächsten Einheit dezidiert mit KOF zu arbeiten, stieß bei der Mutter auf sehr positive Resonanz. Allerdings hatte sie Hemmungen selbst im Sandkasten mitzuspielen. Auf Grund dessen verein-

barten wir eine Einheit, in der ich alleine mit R. spielen würde und sie daher nochmals die Möglichkeit bekäme, mich im Spiel zu beobachten. Zudem hätten wir dadurch auch noch eine gemeinsame Einheit, in der wir ihr erstes Mitspielen gut besprechen könnten. Ich bat die Mutter, R. über das Spiel im Sand zu informieren.

PHASE 3 – KOF KOMMT ZUR ANWENDUNG (14 EINHEITEN)

Nachdem R. bezüglich des Sandspieles Bescheid wusste, kam sie sehr freudig und zielstrebig in mein Zimmer. Eine kurze Klärung, dass wir ihr helfen wollen, mit gleichaltrigen Kindern in ein gutes Spiel zu kommen, war wenig interessant für sie. Sie fokussierte ausschließlich die Sandkiste und wollte sofort mit dem Spiel beginnen. Diesem Wunsch kam ich nach und erklärte ihr, dass ich mir ein Haus bauen würde und sie sich aus all diesen Materialien aussuchen könne, womit sie spielen möchte.

R. wählte die Materialien sehr schnell aus, ergriff fast alle Autos und Bausteine und warf sie zunächst in den Sandkasten. Dieses Spiel ähnelte dem ersten Sandspiel sehr. R. sprach kaum, fuhr mit den Autos herum und rieselte mit Sand auf meine Figuren und mein Haus.



Eine erste gemeinsame Interaktion konnte erreicht werden, in dem wir nebeneinander Sand hin und her schoben. Als Mitspielerin wurde ich eher ignoriert oder attackiert. Ich war lange bemüht, eine gemeinsame lustvolle Handlung zu initiieren.

Durch das Betrachten des Videos mit der Mutter wurde es möglich, eine erste Vorstellung davon zu bekommen, warum R. im Kindergarten mit ihrem Verhalten auffällt. Weiters wurde aber auch ersichtlich, dass das Spiel nicht durchgehend wild war, sondern mit der Zeit immer ruhiger wurde und R. auch viel beobachtete. Das Spiel konnte aber im Allgemeinen als sprung-

haft und eher selbstbestimmt beschrieben werden. Die Mutter kannte dieses Verhalten von zu Hause und konnte gut damit umgehen. Allerdings wurde durch die Beobachtung des Videos für die Mutter nachvollziehbar, dass Gleichaltrige dies vermutlich nicht so gut können.

Wir konnten auch über ein mögliches gemeinsames Spiel zu dritt sprechen und die Mutter gewann ausreichend Sicherheit, es wagen zu wollen. Die Versicherung, dass ich ihr als Gisela zur Hilfe kommen würde und wir ohne große Erwartungen gemeinsam spielen würden, nahm ihr die letzten Zweifel und wir vereinbarten ein gemeinsames Spiel für die nächste Einheit.

R. startete auch dieses Spiel wieder eher dynamisch, indem sie sich rasch für Material entschied und dieses schwungvoll auf einen Haufen in den Kasten warf. Diesmal erweiterte sie ihr Material um einen Bagger und später im Spiel auch noch um einen Zug. Die Mut-



ter entschied sich für eine Figur namens Sissi und es entstand eine sehr schöne Nachtzugfahrt zu dritt. Gisela und Sissi würdigten das sehr. Herabfallende Gegenstände konnten als Geschenke umgedeutet werden, was R. sehr freute und sie auch animierte, noch mehr Geschenke zu machen.

Herausfordernd für die Mutter und auch mich war in diesem Spiel, dass sie keine personalen Figuren verwendete. Sie benutzte ausschließlich Fahrzeuge und reagierte auch nicht auf Gesprächsversuche, sodass einzig die Figuren der Mutter und meine miteinander Dialoge führten und wir nur Vermutungen hinsichtlich der Vorhaben der Fahrzeuge von R. anstellen konnten. Mein Fokus war darauf ausgerichtet, dass in ihrem Alter durchaus ein symbolisches Figurenspiel mit Personen zu erwarten sei und war im Spiel auch immer bemüht, sie diesbezüglich zu animieren.

Die Mutter berichtete in der Nachbesprechung, dass sie zu Beginn des Spiels ein wenig unsicher war da es

wenig Raum für sie im Sandkasten gab. Auf mein Nachfragen, was ihr die Sicherheit wiedergab, antwortete sie, dass ich Ruhe bewahrte, Gisela nicht eingriff und das Spiel einfach weiterging.

Die Mutter konnte anhand des Videos gut sehen, wie langsam das Tempo von R. manchmal war und wie sie sich gut darauf einstellen konnte. Dies war in einer Sequenz gut ersichtlich, als R. Sissi einen Baum aus ihrem Haus entwendete und auf ihr Zurückfordern zwar positiv reagierte, aber zunächst ihr Spielvorhaben beenden musste, um dann mit dem Zug den Baum wieder ins Haus liefern zu können. Mein Eindruck war, dass dies die Mutter in der Begleitung ihres Kindes sehr bestärkte und ich meldete dies auch rück.

Eine weitere Spielstunde verlief sehr ähnlich. R. entschied sich sehr rasch für die Materialien und warf sie in den Kasten. Das weitere Spiel verlief zunächst turbulent und wurde später wieder ruhiger. Diesmal erweiterte R. ihr Repertoire an Materialien und verwendetet auch ein Flugzeug. Sie benötigte viel Platz im Sandkasten. Die Mutter und ich deuteten immer wieder in ihren Bauwerken und Aktionen eine sehr positive Absicht: Be-

ispielsweise baute sie im Sandkasten eine Straße, wodurch Sissi und Gisela keine Möglichkeit hatten in Kontakt zu treten, und fuhr sehr rasant mit den Fahrzeugen. Schließlich sperrte sie die Straße ab. Die Deutungsweise, wie gut hier auf uns aufgepasst wird, entlockte ihr ein Schmunzeln. Ab diesem Zeitpunkt öffnete und schloss sie die Schranken damit wir sicher die Straße passieren konnten. Auf unsere Frage, ob hier eine Flugzeugpiste sei und ob man da mitfliegen dürfe, reagierte sie erneut grinsend und lud, zwar etwas mechanisch und

in einem Befehlston, unsere Figuren zu einem Rundflug ein. Zunächst ließ ich Sissi den Vortritt, um ihnen beiden ein gemeinsames Erlebnis zu ermöglichen, danach flogen wir gemeinsam. Bewundernd kommentierte ich den tollen Ausblick bis R., wieder eher mechanisch, meinte, dass wir mit den Fallschirmen abspringen müssten. Das Flugzeug stürzte danach ab und sie trat erstmalig, auf unser Nachfragen, mit zwei Fingern als Pilotin in Erscheinung. Der Rundflug in seiner gesamten Achtsamkeit und Komplexität faszinierte mich sehr.

Auch die Mutter konnte dieser Spieleinheit viel abgewinnen und ihr Kind in einer noch größeren Gefühlspalette wahrnehmen. Ebenso wurde in dem Spiel ersichtlich, dass sie neue Facetten sozialen Agierens ausprobierte. Sie nahm der Mutter nicht mehr Gegenstände einfach weg, sondern man konnte einen Tauschhandel vereinbaren.

Des Weiteren ermöglichte ein sehr lustiges Spielereig-

nis der Mutter erneut, Verständnis für die Schwierigkeiten im Kindergarten zu entwickeln. Der Bagger lieferte im Spiel Sissi ein Paket, wobei von R. nicht danach gefragt wurde, ob sie eines haben möchte und sie hatte auch keines bestellt. In der Nachbesprechung war es daher möglich, mit der Mutter das Kontaktverhalten von R. zu besprechen. Sie ging in einer eher eigenwilligen, plumpen Art in Kontakt und dies kann möglicherweise bei anderen Kindern auf Unmut stoßen, die dann ihrerseits wieder unter Umständen ruppig reagieren. Dieses Erklärungsmodell war für die Mutter hoch anschlussfähig.

Einige Tage vor Weihnachten fand eine regelrechte „Weihnachtsstunde“ statt. R. wählte in aller Ruhe Bausteine und begann zunächst mit diesen eine Straße im



Sandkasten zu bauen. Sie tauschte in sehr liebevoller Weise mit Sissi diese Straße gegen einen Weihnachtsstand. R. trat mit einer Figur in Erscheinung, die am Weihnachtstand Punsch und Weihnachtsschmuck verkaufte. Gemeinschaftlich wurden Weihnachtsbäume und die Straße geschmückt. Am Ende genossen alle Kekse und Punsch. In dieser Einheit wurde fortlaufend interagiert und gemeinsame lustvolle Handlungen waren durchgehend möglich.

In der Besprechung mit der Mutter wurden viele Veränderungen im Alltag geschildert. R. sei nun fröhlicher und ausgelassener, gehe gerne in den Kindergarten und berichte auch viel von den Ereignissen dort. Ihre Sprache habe sich deutlich verbessert und es sei ihr nun möglich, ihre Bedürfnisse klarer zu äußern. Zu Hause spielen nun beide Eltern mit ihr vermehrt Rollenspiele, was die gesamte Familie sehr genieße.

Die weiteren beiden Spieleinheiten mit R. waren durch abwechselnde wilde und sanfte Anteile geprägt. Sie dominierte weiterhin das Spiel und dirigierte alle andern Figuren von der Metaebene aus. Es tauchten auch zunehmend zerstörerische Elemente auf. Einmal war es die Flut, die alles wegspülte, ein anderes Mal ein

Vulkan, der die gebauten Elemente zerstörte. Jedoch gelang es immer wieder gegen Ende des Spiels alles wiederaufzubauen. Auf positive Deutungen ihres Handelns reagierte sie stets mit lächeln und folgte auf spielerischer Ebene diesen Auslegungen.

Ein wesentlicher Punkt, der anhand der Videos mit der Mutter besprochen werden konnte, waren die wilden Anteile von R.. Einerseits ermöglichte es der Mutter, ihr Kind in einer weiteren Facette wahrzunehmen und dieser auch Raum zu bieten, andererseits konnten wir auch gemeinsam überlegen, wie wir dieser mehr Ausdrucksmöglichkeit in den Stunden verleihen. Da die Mutter stets sehr besonnen und in einer sehr ruhigen Art mit ihrer Figur agierte, beschlossen wir, die wilden Impulse von R. aufzugreifen und mitzuspielen. Somit

wurde das nächste Spiel ein großes Experiment und wir deuteten im Spiel den Vulkan als etwas sehr Lustvolles und Spannendes. Sissi und Gisela wurden abwechselnd in den Vulkan geworfen und dann wieder ausgespielt. Sie landeten immer wieder im Sandkasten. Wir konnotierten es jedes Mal mit lustvollen Äußerungen, wie spannend es im Vulkan war und tauschten uns auch darüber aus. Das Spiel wurde immer wilder und R. entschied, wann wer in den Vulkan sprang und wieder kam. Zunehmend wurde auch der Rahmen des Kastens verlassen, da sie die Figuren im Verlauf auch auf Planeten schickte, die irgendwo im Zimmer waren. Die große Freude

und Aktivität von R. veranlasste mich dies zuzulassen. Rückblickend betrachtet, würde ich nicht mehr so entscheiden. Vor allem würde ich meine Figur nicht mehr so aus meinen Händen geben, sondern sie selbst führen und entscheiden, wann sie in den Vulkan springt und wann nicht. Das Beenden des Spiels gestaltete sich dann durch die aufgeheizte Stimmung eher schwierig. Ich nahm eine weitere Figur zur Hilfe, um auf der Spielebene zu bleiben und holte den Pinguin, der nun Gisela und Sissi von den fernen Planeten zurückbrachte. R. reagierte ein wenig beleidigt und wollte die Figuren erneut wegnehmen. Dies war der Moment, wo ich die Spielebene verlies und ihr auf der Metaebene erklärte, dass das jetzt nicht mehr möglich sei und Gisela und Sissi nun wieder von mir und ihrer Mutter gespielt werden. Zunächst schmolte sie kurz auf einem Sessel. Die Mutter und ich spielten im Sandkasten friedlich weiter und schließlich kam R. wieder dazu und wir konnten einen positiven und für alle lustvollen Abschluss finden. Erstaunlich war für die Mutter im Nachgespräch, wie rasch sich R., trotz Grenzsetzung, wieder beruhigen konnte. Dies war ihr neu. Somit hatten wir die Gelegenheit, darüber zu

sprechen, wodurch es R. möglicherweise gelungen war, die Frustration auszuhalten. Die große Klarheit, aber vermutlich auch das Weiterspielen der Figuren ohne den Vorfall weiter zu thematisieren, waren mögliche Erklärungen.

PHASE 4 – DER ABSCHLUSS DER THERAPIE (4 EINHEITEN)

Das Spielverhalten von R. veränderte sich zunehmend und die Mutter berichtete immer wieder von positiven Entwicklungen. Für mich war jedoch auf der Spielebene noch das Verwenden von Figuren eine Zielsetzung, da dies aus entwicklungspsychologischer Sicht eine Progression vom Entwicklungsalter hin zum Lebensalter von R. bedeutet hätte. Weiters dachte ich auch darüber nach, dass der Kontakt mit der basalen haptisch-sinnlichen Komponente des Sandes möglicherweise sehr wichtig für die Weiterentwicklung und Differenzierung von R.s Wahrnehmungsfähigkeiten ist. Daher bot ich ihr beim nächsten Mal an, den Sand mit Wasser anzureichern. Diesen Vorschlag nahm sie mit Begeisterung auf. Sie vermengte den Sand mit Wasser in einem sichtlich genussvollen Prozess, anschließend wurden die Materialien sehr zielgerichtet und sorgfältig ausgewählt. Bedingt durch die neue Qualität des Sandes entstand eher ein Bauen mit dem Sand. Es wurden Gegenstände vergraben, auch jene von Sissi und Gisela. Diese Handlung wurde von mir als Schatzsuche ‚reframed‘ und führte daher wieder zu einem lustvollen gemeinsamen Spiel. Ich baute mit Gisela ähnliche Bauwerke auf meiner Sandkastenseite oder versuchte ihre Handlungen zu imitieren. Das Spiel wurde immer ruhiger und strukturierter.

In der nächsten Nachbesprechung teilte mir die Mutter mit, dass sie die Therapie nun gerne beenden würde. Sie beobachtete nun schon über einen längeren Zeitraum eine sehr große Ausgeglichenheit bei ihrem Kind. Am meisten freute sie, dass sie so viel Fröhlichkeit in die Familie bringe. R. und ihr Vater spielen nun viel mit Legofiguren und beide lachen sehr viel dabei. Die Mutter beobachtete die beiden sehr gerne beim Spielen und freute sich an der gemeinsamen Heiterkeit. Das bereits vereinbarte letzte Spiel und die darauffolgende Videobesprechung sollten noch stattfinden und ich bat die Mutter, dies auch ihrem Kind vor der nächsten Einheit anzukündigen.

Auch bei unserem letzten Spiel wurden von R. keine personalen Figuren zum Einsatz gebracht. Allerdings wurde sehr sorgfältig viel unterschiedliches Material gewählt, eher Bauelemente als Fahrzeuge. Zum Teil



wurden zwar auch wieder unsere Figuren vergraben oder berieselt, wobei ich dieses Mal eine weitere Figur wählte – Max, der zu Besuch bei Gisela war und der von ihr vergraben werden konnte. Es entstand ein wunderschönes und sehr strukturiertes Bauelement mit einzelnen Parzellen die in sehr liebevoller Weise von ihr dekoriert wurden. Dies nutzten wir für eine gemeinsame Handlung. Zuvor ergab sich ein gemeinschaftlicher Bergbau, der uns dann zum Rutschen und Rodeln diente.

Als abschließendes Therapiegeschenk überreichte ich R. ein Kartenspiel. Die Schachtel verzierten wir noch mit ihrem Namen und Eigenschaften, die für sie charakteristisch waren. Im abschließenden Gespräch mit der Mutter versuchte ich ihr durch meine vorab ausgewählten Videosequenzen zu zeigen, wieviel Struktur und Ruhe R. nun in ihrem Spiel zeigte. Sie konnte nun von sich aus viel Struktur herstellen. Ich rückte die Ressourcen von R. noch einmal in den Fokus. Die Mutter berichtete ihrerseits von einer sehr positiven Entwicklung, die sich noch weiter fortsetzen sollte, und diesem Prozess sah sie positiv entgegen. In sehr emotionaler Weise berichtet sie mir von einem Ereignis im Kindergarten. Die Mutter wurde von einer Pädagogin in die Gruppe gebeten, da ihre Tochter selbständig eine Bühne aufgebaut hatte, alle Kinder einlud, um dann ein Puppentheater vorzuspielen. In der Vergangenheit wurden von den Kindergartenpädagoginnen stets nur negative Ereignisse über ihr Kind berichtet. Wir waren beide sehr berührt von dieser Erzählung. Die Emotionalität, die bei der Mutter spürbar war – die ich im gesamten Prozess als eher zurückhaltend und flach in ihrer Mimik erlebte –, sowie die soziale Kompetenz von R. in dem geschilderten Szenario bewegten mich sehr. Ich gratulierte ihr noch einmal zu dem großen Erfolg, wünschte ihr und ihrer Familie alles Gute für die Zukunft und wir konnten uns gut verabschieden.

RESÜMEE

Es hat mich besonders beeindruckt, dass die Mutter durch die gemeinsamen Spiele und die Nachbesprechungen der Videos von sich aus viele Erkenntnisse gewinnen konnte. Dieser Prozess ermöglichte es der Mutter, das Verhalten ihres Kindes besser zu verstehen. Nicht ich erläuterte auf theoretischer Ebene die Bedürfnisse des Kindes, sondern die Mutter erlebte es unmittelbar im Spiel und sah es dann nochmals aus einer Beobachterperspektive im Video. Sie konnte ihr Kind so in einer deutlich größeren Ausdruckspalette wahrnehmen und das Verhalten in unterschiedlichen Kontexten sehen. So musste ich beispielsweise nicht ‚erklären‘, dass ihre Tochter vermutlich mit Gleichaltrigen deutlich mehr Probleme hatte als zu Hause, sondern die Mutter erlebte es anhand des Spielverhaltens. Die Wechselwirkung sowie die Zirkularität zwischen den Personen und den unterschiedlichen Kontexten wurden im gemeinsamen Spiel erfahrbar.

Ebenfalls konnte die Mutter das Tempo ihres Kindes deutlicher wahrnehmen, dadurch besser einschätzen und in weiterer Folge auch im Alltag auf andere Weise damit umgehen. Die Abstimmung zwischen Mutter und Kind wurde somit verbessert. Das gemeinsame Reflektieren und die Anschlussfähigkeit des Besprochenen waren durch die gemeinsamen Spielerlebnisse sehr leicht möglich.

Die Mutter konnte schließlich auch die wilden Anteile ihrer Tochter, die im Spiel zum Ausdruck kamen, wahrnehmen, nachvollziehen und zulassen. Es wurde sogar möglich, diesen eine lustvolle Komponente im Spiel verleihen zu können. Dies ermöglichte der Mutter, aus einer Problemtrance auszusteigen und deutlich gelassener mit dem problematischen Verhalten umzugehen.

Aus meiner Sicht werden Unterschiedsbildungen sowie psychoedukative Elemente mit dieser Methode deutlich leichter vermittelbar. Dies wurde für mich vor allem beim Wahrnehmen des hohen Bedürfnisses nach sinnlichen, basalen Spielen ersichtlich. Für R. wurden dadurch, dass die Mutter sie besser verstand und ihr eigenes Verhalten der Tochter gegenüber änderte, neue Entwicklungsschritte ermöglicht.

Der Veränderungsprozess findet in dieser Methode zunächst auf der Spielebene statt. Durch das Aussprechen von Vermutungen bezüglich der Spielideen des Kindes und auch das ‚Reframen‘ von Handlungen werden neue Lösungswege eröffnet.

Es handelt sich um einen gemeinsamen spielerisch lustvollen Suchprozess, bei dem Hypothesen gefunden und abgeglichen werden, die das Verhalten des Kindes im Gesamtkontext verstehbar machen sollen und somit Möglichkeiten zur Veränderungen eröffnen.

In der Videobesprechung wird weiters versucht, das Erlebte und Gesehene auch auf Alltagssituationen umzulegen. Durch die neue, andere bzw. facettenreichere Bewertung von Verhaltensweisen kann es ermöglicht werden, andere Handlungen auf der Spielebene zu erproben (vgl. Schwing, Fryszer, 20066, S. 169).

Wie unmittelbar durch ‚reframen‘ neue, andere Handlungenweisen angeregt werden können, wird in dem Fallbeispiel sehr klar sichtbar. Die Mutter konnte den Handlungen ihres Kindes im Spiel neue Bedeutungen geben und somit entwickelte sich zirkulär zwischen der Mutter und dem Kind ein neuer Umgang.

Für R. bot das gemeinsame Spiel die Chance, neue soziale Interaktionen zu erproben, sich sprachlich weiter zu entwickeln und eine Ausdrucksmöglichkeit für ihr emotionales Erleben zu finden.

Die Mutter beendete den Prozess auf Grund der positiven Veränderung ihres Kindes. Vor allem die Veränderungen im Alltag sorgten für viel Zuversicht bei ihr. Besonders erfreulich fand ich die Tatsache, dass viel Humor und Freude in die Familie einkehren konnte. Das System wurde verstört und zwar im Sinne des Wahrnehmens der sinnlichen Bedürfnisse des Kindes. Ressourcen wurden freigelegt. Der Vater begann auf sehr freudige Weise mit seiner Tochter zu spielen. Die gesamte Familie konnte positive Entwicklungen erleben. Als Therapeutin durfte ich die Veränderung des zu Beginn eher unstrukturierten und ungestümen Verhaltens hin zu mehr Ruhe, Gelassenheit, Orientierung und vor allem Freude miterleben. Ich bin sehr dankbar für die Möglichkeit der Begleitung dieser Familie mit der Kinderorientierten Familientherapie. Die Aneignung der Methode wurde mir dadurch ermöglicht und ist nun zu einem fixen Methodenrepertoire in meiner Praxis geworden.

LITERATUR

- Brächter, W. & Reiners, B. (Hrsg.) (2018). *Neue Wege im Sand. Systemisches Sandspiel und Kinderorientierte Familientherapie*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Reiners, B. (2013). *Kinderorientierte Familientherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schenk-Danzinger, L. (1988²). *Entwicklung, Sozialisation, Erziehung*. Wien: Klett-Cotta.
- Schwing, R. & Fryszer, A. (20066): *Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.